

Zeitschrift: Schweizerische Monatshefte für Politik und Kultur
Herausgeber: Genossenschaft zur Herausgabe der Schweizerischen Monatshefte
Band: 1 (1921-1922)
Heft: 3

Artikel: Der Kernpunkt der osteuropäischen Frage : westliche und östliche Geistesart
Autor: Kollarits, Jenö
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-153994>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.04.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Der Kernpunkt der osteuropäischen Frage — westliche und östliche Geistesart.

Von

Jenő Kollarits = Budapest, 1. St. Davos.

Wir müssen, wenn Europa nicht zu Grunde gehen soll, einer Kultur-solidarität höherer Ordnung zustreben. Diese hat aber zur Voraussetzung, daß die Individualitäten der einzelnen Glieder des Bundes respektiert werden.

Die Psyche der einzelnen Individualitäten baut sich teilweise auf Rasseigenschaften auf. Wenn es auch heute in Europa kaum mehr reine Rassen gibt, und für solche meist keine anthropologischen Merkmale zu finden sind, so ist die Mischung doch keineswegs so weit fortgeschritten, daß unser Weltteil überall gleichmäßig aus denselben Rassenbestandteilen bestehen würde. Diese Rassenbestandteile bestimmen für die Völker die Grenzen der Entwicklungsmöglichkeiten und die Anlagen zu deren Varietäten. Die Verschiedenheiten der Rassenbestandteile sind nicht hinweg zu leugnen, wenn auch diesen Verschiedenheiten innerhalb des Europäertums Grenzen gezogen sind.

Daneben bestehen auch unstreitbar psychologische Unterschiede, die auf Jahrhunderte zurückgehenden gemeinsamen Erlebnissen und Wechselwirkungen fußen und die von der gemeinsamen Entwicklung und deren Zeitdauer bestimmt, sich nicht so sehr im materiellen, als im Kulturleben kundgeben. Unser individuelles Leben, ein winzigstes Glied in der schier unermesslichen Reihe der Geschlechterfolge, liegt auf einem kurzgemessenen Raum der Gegenwart zwischen langer Vergangenheit und unendlicher Zukunft; so ist unser Leben vom Physicum und Psychicum unserer toten Ahnen und ungeborenen Enkel beherrscht.

Verschiedene Faktoren spielen im Zusammenhalt der Gruppenmentalitäten eine Rolle, wenn auch keiner derselben für sich allein ausschlaggebend ist. Die Wichtigkeit der Muttersprache ist dabei groß, da der größere Teil der Menschen heute die Richtung seiner psychischen Gruppenangehörigkeit und die Bausteine seiner psychischen Eigenart, soweit diese von außenher (exogen) kommt, entweder ganz oder hauptsächlich gleichsprachigen Anregungen entnimmt.¹⁾

Trotz gemeinsamer oder verwandter Sprache ist aber beispielsweise die polnische Mentalität von der russischen, die alemannisch-schweizerische von der deutschen verschieden und in Rumänien ist außer der Sprache rein gar nichts von lateinischer Kultur zu finden. Die Polen sind von Rußland, die Kroaten und Slowenen von den Serben auch infolge der Konfessionsverschiedenheit getrennt, ganz abgesehen davon, daß diese Nationen,

¹⁾ Das kyrillische Alphabet setzt dem gegenseitigen Durchdringen gleicher oder verwandter Sprache erhebliche Schranken entgegen.

gleich wie auch die Tschechen, von deutschen Einwirkungen durchdrungen sind, während die Slowaken nach einem tausendjährigen Zusammenleben mit dem Ungartum starke ungarische Einflüsse aufnahmen.

Der oberflächliche Beobachter wird in seiner Beurteilung leicht von einigen im Westen ausgebildeten Studenten aus dem Osten irreführt. Es darf nicht vergessen werden, daß die relativ kleine Zahl dieser Elemente die Masse ihres Volkes fast unberührt läßt. Wie hoch auch die Studienreisen ins Ausland für die technische Ausbildung, wie auch für die Umgestaltung der Geistesverfassung einzuschätzen sind, so ist es nicht zu leugnen, daß nach der Rückkehr in die heimatliche ungünstige Umgebung, und besonders wenn die Geistesverfassung dieser Umgebung sehr different ist, die westliche Schminke schnell abfällt. Der Stamm nimmt seinen verlorenen Sohn zurück. War man nicht, vom technischen Aufschwung Japans getäuscht, schon der Meinung nahe, daß dieses ostasiatische Volk im Begriffe ist, unsere Kultur aufzunehmen, und mußte man nicht nach dem Selbstmorde vornehmer, westlich übertünchter Japaner beim Tode des Mikados zur Einsicht kommen, daß diese Gelben psychisch doch unendlich weit von uns entfernt sind? Dieselbe Erfahrung in kleinerem Maßstabe macht man mit den Osteuropäern; man kann über die Verschiedenheit zwischen ihnen und uns nicht hinwegsehen.

Die Elemente der Technik, der Mathematik und Medizin bleiben überall dieselben; 2×2 ist im ganzen Weltall 4. Der Unterschied zwischen Ost und West liegt nicht in diesen Gebieten. Vergleicht man aber die Philosophie Tolstojs mit den Auffassungen westlicher Denker, so findet man eine unüberbrückbare Kluft. Und doch hat Tolstoj reichlich Kenntnisse aus den Schätzen des französischen, deutschen und englischen Geistes geschöpft, ohne daß diese das innerste seines Wesens, seine Geistesverfassung, hätten umändern können. Im Gefühlsleben und in allem, was damit zusammenhängt, in der Lebensauffassung, in der Philosophie, in der Kunst, in der Konfession, in den Sitten, in den Gebräuchen, in dem Teil unseres Wesens, den man gewöhnlich Geist nennt, ist der Unterschied zwischen Ost und West festgenagelt.

Konfession! Man wird vielleicht sagen, daß die Konfession doch nur wenige Menschen leitet, daß viele die Dogmen ihrer Kirche gar nicht kennen, daß sie über die Unterschiede der verschiedenen Glaubenslehren nicht unterrichtet, daß sie gegenüber den Lehren ihrer Priester gleichgültig sind, daß sie die religiösen Anschauungen sogar verwerfen. Und doch ist die Konfession wichtig. Dejerine, der verstorbene Pariser Nervenarzt, sagt, daß die im Katholizismus geborenen nervösen Patienten auch leichter beeinflusbar und deshalb auch leichter heilbar sind, als die Protestanten, und zwar auch dann, wenn sie den Glauben an Gott in ihrem Herzen schon längst verlassen und Atheisten geworden sind. Das ist richtig beobachtet und leicht verständlich. Der französische Nervenarzt hat sich in der Salpêtrière lediglich mit Kranken beschäftigt und bei seinen Patienten eine Verschiedenheit des geistigen Baues entdeckt, die auch bei den kirchlichen Lehren ins Auge fällt. Die katholische Kirche fordert Unterwerfung, Annahme der Autorität, d. h. Tugenden, die Lenkbarkeit voraussetzen. Der Protestant steht auf der Grundlage der freien Bibel-Forschung,

d. h. er fordert nicht, daß sein Anhänger sich unterwirft, sich lenken läßt. Zur Zeit der Scheidung sind es die Lenkbaren gewesen, die beim Katholizismus festhielten¹⁾, während die Unlenkbaren sich der freien Forschung zuwendeten. Wäre es nicht unbegreiflich, wenn diese zwei Geistesarten sich nur bei der Wahl der Kirche geäußert hätten und im übrigen Leben nicht? Der Lenkbare, der zur Unterwerfung Neigende muß auch in der Klinik, im Krankenbette, bei Ausübung eines Berufes, in der Lebenskunst, in der Politik diese Eigenschaft zeigen, wie auch der Unlenkbare diese seine geistige Eigenart auf allen Gebieten seiner Tätigkeit bekunden wird.

Daß diese Eigenschaften auch nach dem Verlassen der Gottesidee bestehen bleiben, ist gar nicht so absurd, wie es im ersten Augenblicke zu sein scheint. Die Konfessionsart ist ja nur eine Erscheinungsart des geistigen Baues überhaupt. Fällt die Gottesidee weg, so scheidet nur eine Neuzeugungsart der geistigen Anlage aus, diese selbst aber wird dadurch keine andere.

Das Urteil Dejerines ist auf die Orthodoxie der Ostmentalität übertragbar. Der in griechisch-orientalischer Konfession geborene Ostländer behält seine orthodoxe Geistesverfassung, auch wenn er in Paris studiert und selbst wenn er Atheist geworden ist. Und Orthodoxie ist Byzantinismus. Wenn man darunter auch nicht alle Eigenschaften der Zerfallzeit von Byzanz zu verstehen braucht, so ist die Orthodoxie mit dem Wort doch gekennzeichnet.

Nach Ueberlegung aller dieser Tatsachen wird es vielleicht verständlich sein, wenn ich die Scheidelinie zwischen Ost und West aufstelle: Ost ist griechisch-orientalische Orthodoxie, West ist Katholizismus und Protestantismus. Die Verschiedenheit der Konfession ist nicht die Ursache der Scheidung, sondern der Ausdruck der geistigen Verschiedenheit.

Max Scheler²⁾ sieht mit Hettner Osteuropa als Halbasien an und bezeichnet die Grenzen des Europegeistes nach Südosten für problematisch. Er sieht insbesondere die Zugehörigkeit von zwei Nationen nicht klar und fragt wohin wohl die Ungarn und Rumänen gehören?

Die Frage ist viel zu wichtig, als daß sie offen gelassen werden dürfte und ich glaube auch, daß sie weniger schwer ist, als sie zu sein scheint. Scheler meint, daß es vom Fortbestand des österreichischen Kaiserstaates oder vom Fortbestand des europäischen, spezifisch germanischen Geistes in Oesterreich abhängen wird, ob das Ungartum „in der jetzt sich allmählig vollziehenden Bildung einer ungarischen „Nation“ mit europäischer Grundartung aufgehen wird, oder ob es, trotz seiner Minderzahl diese Bildung verhindernd, schließlich doch einmal dem ungarischen Staate einen Charakter aufprägen wird, der mehr asiatisch als europäisch zu nennen wäre.“

Wir müssen die Frage biologisch-psychologisch aus zwei Gesichtspunkten beurteilen, die im Eingang dieses Aufsatzes berührt worden sind. Die

¹⁾ Siehe meinen Aufsatz: Ein Erklärungsversuch für die Selbstmordhäufigkeit der Protestanten. Zeitschr. f. gesamt. Neurol. und Psychiatrie. Bd. 49. 1919.

²⁾ Max Scheler in: Der Genius des Krieges und der deutsche Krieg. Aufsatz: Die geistige Einheit Europas und ihre politische Forderung. S. 284. Leipzig. Verlag der weißen Bücher, 1917. 3. Auflage.

Rassenbestandteile (endogener Faktor) bilden die eine Komponente, die gemeinsamen Erlebnisse, die Einwirkung der Umgebung (exogene Faktoren) auf die Psyche, die andere.

Nach Szinnyei¹⁾ ist die Mehrheit der Ungarn finnisch-ugrischer Abstammung. Schon dieser Ursprung geht nicht auf eine ganz einheitliche Rasse zurück, da die finnisch-ugrischen Völker mit Indogermanen in Berührung standen und möglicherweise Gruppen von ihnen aufnahmen.²⁾ Die erste Trennung in der finnisch-ugrischen Sprachenfamilie mag um die Mitte des 3. Jahrtausends vor Christi, der Beginn der zweiten anderthalb Jahrtausende später erfolgt sein.³⁾ Später standen die Ungarn einige Jahrhunderte hindurch, bis 800 n. Chr. mit den Wolga-Bulgaren türkischen Ursprungs in Verbindung und im 9. Jahrhundert mit den türkischen Chasaren, von denen ein Stamm, die Kabaren, sich als achter den sieben ungarischen Stämmen anschloß. Dazu kamen in der jetzigen Heimat die angesiedelten Petschegenen und Rumanen als weitere Mischung hinzu.⁴⁾

In ihrer jetzigen Heimat haben die Ungarn später in den Städten und auf dem Land viel germanisches Protoplasma aufgenommen und zwar seit ihrer Ankunft in Europa fortwährend, und diese Aufnahme ist noch lange nicht abgeschlossen. Diese germanischen Einschläge kommen nicht mehr oder nur zum geringsten Teil aus Deutschland oder Oesterreich, sondern von den seit vielen Jahrhunderten in Ungarn ansässigen Deutschen, die sich von ihrer Heimat losgelöst haben und mit den Ungarn verbunden fühlen. Dazu kommen noch slawische Elemente und zwar besonders kroatischer und slowakischer Abstammung, die nach ihrer psychischen Eigenart auch zum Westen gehören. Die germanisch-kroatisch-slowakische Mischung wird durch die gleiche Konfession der einzelnen Elemente erleichtert. Das östliche Slawentum der griechisch-orientalischen Serben, wie das Rumänentum haben fast gar nichts zu dieser Mischung beigetragen, schon weil die tiefe Kluft zwischen Orthodoxie und Katholikoprotestantismus eine Abneigung mit sich bringt, die die Heirat zwischen Individuen von so verschiedenen Geistesarten auf ein Mindestmaß zurückführt.

Damit sind die endogenen Rassenbestandteile des heutigen Ungartums erörtert und wir können uns den exogenen Einflüssen zuwenden.

Der Eintritt der Ungarn in den Bereich des westlichen Kultureinflusses geschah eigentlich schon vor etwa 1000 Jahren. Der Fürst* Géza und seine Frau Sarolta traten um 974 zum Christentum über. Ihr Sohn, der heilige Stefan, der erste Ungarkönig (977—1038) ist schon als Christ geboren worden und vermählte sich mit der Prinzessin Gisella, der Tochter des bairischen Prinzen Heinrich II.

Das war der Zeitpunkt, in dem Ungarn am Scheidewege zwischen Ost und West stand. Es ist das Verdienst des hl. Stefan (auch andere Um-

¹⁾ Szinnyei. Die Herkunft der Ungarn, ihre Sprache und Urkultur. Berlin, Leipzig, 1920. Vereinigung wissenschaftlicher Verleger.

²⁾ Ebenda S. 39.

³⁾ Ebenda S. 6.

⁴⁾ Ebenda S. 18—19.

stände, wie die geographische Lage usw. spielten dabei eine Rolle), daß es sich nicht der Orthodoxie, sondern dem westlichen Christentum angeschlossen. Von da an, also seit 1000 Jahren, stammen alle Kulturanregungen für Ungarn von Westen, denn dieser Schritt bedeutete Ausschaltung des byzantinischen Einflusses und einen sozusagen luftdichten Abschluß gegen die östliche Geistesart.

Der Protestantismus, der in keinem nichtgermanischen Staat so verbreitet ist, wie in Ungarn, brachte enge Verbindung mit der mitteleuropäischen protestantischen Geisteswelt.

Damit ist der Boden Ungarns selbst westlich geworden. Darauf lege ich großes Gewicht. Wenn der Osteuropäer in Paris studiert, sich dort technische, ärztliche oder andere Kenntnisse aneignet, so kehrt er, heimkommend, auf östlichen Boden zurück, während der Ungar, von seiner Studienreise aus dem Westen zurückkehrend, schon seit Jahrhunderten westlich gewordenen Boden unter seinen Füßen findet.

Sehr hohe Bedeutung kommt der kulturellen Einwirkung des österreichischen Germanentums zu, die zu Jahrhunderte dauernden gemeinsamen Institutionen führte. Es ist hier nicht der Platz, die vielen Fehler dieser gemeinsamen Institutionen einer Kritik zu unterwerfen; alles, was man gegen sie anführen kann, verkleinert ihren kulturfördernden Wert nicht.

So hat die ungarische Kulturpsyche seit 1000 Jahren alle ihre Anregungen von Westen und keine von Osten empfangen. Da diese Anregungen schon Jahrhunderte vor dem Zusammenleben mit Oesterreich begonnen haben, ist nicht einzusehen, warum die Lösung dieser Gemeinschaft einen Umsturz mit sich bringen sollte, der die Seele des Ungarntums nach Osten führt. Der seit 1000 Jahren westlich gewordene Boden Ungarns bleibt westlich, kein Einfluß aus Osten wird von ihm aufgenommen werden, wenn auch 1,800,000 Ungarn in Großrumänien und 600,000 in Großserbien unter byzantinisch-orthodoxem Joche leben müssen. Die Anziehungskraft der Tiefebene des Karpathenbeckens auf die im Friedensschluß abgesprengten Ungarn, wie auf die ungarfreundlichen, kulturell westlich gerichteten Nationalitäten wird auch in Zukunft nicht nachlassen und die Mischung mit germanischen und westlichslawischen (slowakischen) Bestandteilen weiter andauern. Hier handelt es sich um tausendjährige Ueberlieferungen mit wirtschaftlichem Unterbau, um Vorgänge und Bande, die auf die künstlich geschaffenen politischen Grenzen keine Rücksicht nehmen.

Das Rumänentum hätte nach seiner Rassenzusammensetzung, die eine italienisch-slawisch-albanesische Mischung darstellt, gewiß auch die Möglichkeit zum Anschluß an Westeuropa. Seine geographische Lage, der Ursprung seiner Kultur hat aber Boden und Leute byzantinisch gestaltet. Seine Konfession ist der Ausdruck davon. Seine Geistesart kann sich diesen Ketten nicht entwinden und tritt seit den gemachten Eroberungen stärker als je hervor. Der Byzantinismus zeigt sich in allen Gebieten des öffentlichen und privaten Lebens dieses Volkes. Um byzantinische Charakteristika zu erwähnen, könnte man bei den Offizieren anfangen, die sich wie Weiber schminken. Echt byzantinisch ist die Geistesverfassung des Bojarentums, die von dem Selbst-

bewußtsein des ungarischen Bauern so stark absteckende demütige Haltung der fast leibeigenen rumänischen Bauern, die „Balkanmentalität“, über welche sich heute alle Einwohner Siebenbürgens mit Einschluß der griechisch-katholischen Führer (Bajda, Maniu) der Siebenbürgener Rumänen beklagen. Diese sind nach eigenem Ausspruch bestrebt, Rumänien auf die Kulturhöhe Siebenbürgens zu heben und erbringen damit den Beweis, daß die rumänische Kultur in diesem Lande nicht nur nicht unterdrückt, sondern mehr gefördert wurde, als in Bukarest.

Max Scheler sieht auch hier die Entscheidung für die Richtung der Zukunft darin, ob Rumänien sich an Oesterreich-Ungarn anschließt oder nicht: „Ob es ohne diese Anlehnung die Kraft besitzen wird, der endgültigen Hinausdrängung aus der europäischen Geistesphäre durch die Expansion des russischen Riesen einmal zu entgehen, das ist mehr als fraglich“. Die Geschichte hat seitdem schon entschieden, aber die Zugehörigkeit zum östlichen Byzantinismus hätte auch ohne das bestanden.

Die Kroaten und Slowenen haben keine Spur serbischer Kultur, weder serbische Konfession, noch sonst etwas außer der Sprache mit dem Serbentum gemein. Ihre vielhundertjährige Mischung mit Ungarn, Italienern und Deutsch-Oesterreichern haben ihren Boden und ihre Geistesart dem Westen eingefügt. Ihre Konfession ist der Ausdruck davon.

Das Ergebnis der biologisch-psychologischen Betrachtungen, das ich dahin zusammengefaßt habe, daß, abgesehen auch vom inneren Glauben, der katholisch-protestantische Teil Europas zum Westen, der griechisch-orthodoxe Teil zum Osten gehört, hat auch im Fall Ungarns und Kroatiens einerseits, Rumäniens und Serbiens andererseits, Geltung.

Die Wacht im Osten, die Schutzbarriere des Westens, liegt also in den Händen der folgenden katholischen und protestantischen Nationen: Finnen, Letten, Esten, Litauer, Polen, Slowaken, Ungarn, Sachsen Siebenbürgens, Kroaten.¹⁾ An dieser Mauer brach sich die Kraft der Türken und Tartaren. Unter schweren Leiden und Verlusten haben sie seit je den Westen gegen Halbasien und Asien geschützt und ihm die Möglichkeit zur Kulturarbeit gegeben. Diese Wacht auch in der Zukunft zu halten, bleibt die Aufgabe dieser Nationen, für deren Erfüllung sie vor dem Richterstuhl der Geschichte verantwortlich sind.

Mein Landsmann Méray²⁾ geht von anderen Gesichtspunkten aus und kommt zum selben Ergebnis, zu dem meine psychologischen Betrachtungen führen. Für ihn ist der Westen ein Gebiet römischen, der Osten byzantinischen Ursprungs. Die russische Kultur ist eine Tochter Byzanz', ihre ersten Metropolen und Mönche waren Griechen. Griechen und Südslawen brachten die Vorbilder ihrer Verwaltung und ihrer Gesetzbücher und auch der Zaropapismus ist byzantinischen Ursprungs. So stehen sich die byzantinisch-orthodoxe und katholisch-protestantische Geistesart, d. h. der Westen

¹⁾ Die Tschechen und Slowenen rechne ich hier nicht, weil sie westwärts von den Grenzschutzstaaten leben.

²⁾ Méray. Weltmutation. Zürich, Rascher, 1918, S. 147.

und Osten auch genetisch getrennt, gegenüber. „Diese byzantinische Hälfte hatte seit ihrer Trennung von Rom ihre eigenen, von unserem Westen ganz abgeforderten historischen Prozesse, sowohl in ihrem Verfall, wie auch in ihrer Renaissance, ihrer Regeneration. So haben auch heute ihre Entwicklungsvorgänge weder mit denjenigen des Westens etwas gemein, noch die des Westens mit jenen des Ostens. Wo diese sich nun ineinander verwickeln, da stoßen stets nicht zueinandergehörige Lebens- und Entwicklungsprozesse zusammen“ (Méray).

Im Norden Europas hat der Weltkrieg die Wiederaufrichtung der früher von Rußland eingebrochenen Schutzmauer des Westens gegen den Osten zur Folge gehabt, im Süden hingegen ist die Mauer in Trümmer geschlagen worden. Die Sachsen Siebenbürgens, die Ungarn und Schwaben in der Batscha und im Banat sind von hereinströmenden Ostländern überflutet worden, die, über Kroatien und Slowenien ziehend, mit ihren Ansprüchen auf Triest an die Pforte Italiens pochen.

Nie und nimmer kann, wird und soll der östliche Byzantinismus über westliche Geistesart herrschen.¹⁾ Die geschichtliche Zukunftspflicht ist die reinliche Scheidung der Sphären des Ostens und des Westens. In den schwierigen Gebieten, wo die territoriale Abgrenzung nicht möglich ist, muß nach dem Muster der Schweiz eine möglichst konfliktlose Vereinigung der verschiedenartigen Geistesverfassungen erstrebt werden. Solchen Gebieten fällt die Aufgabe zu, als Brücke zwischen Ost und West zu dienen. Siebenbürgen ist das Gebiet, in dem dieses Problem am schwersten zu lösen sein wird; hier liegt ein Mittelpunkt der zukünftigen Konflikte zwischen Ost und West.

Ich erblicke in der geforderten Scheidung die unerläßliche Vorbedingung, ohne welche eine Kultursolidarität höherer Ordnung nicht möglich ist. Eine wichtige Frage ist es, wie weit diese Kultursolidarität auszubreiten ist.

Ein biologisches Kriterium für Abgrenzungen innerhalb der Menschheit ist die Unvermischbarkeit der Rassen, die sich in der Minderwertigkeit der Mischlinge kundgibt. Aber innerhalb dieser größeren Rasseneinheiten gibt es Kultureinheiten; so ist innerhalb der weißen Rasse die mohamedanische Kultur von der europäisch-amerikanischen verschieden. Für Méray²⁾ ist die amerikanische Kultur als Mißbildung unserer europäischen Zivilisation entstanden, die in ihrer organischen Unvollkommenheit zu Grunde gehen muß. Für mich ist die höhere Einheit, deren Bestandteile der östliche und westliche europäische Kern sind, die europäisch-amerikanische Kultursolidarität, da Amerika aus europäischem Blute entstanden ist und durch Einwanderung europäischen Protoplasmas erhalten wird.

¹⁾ Der Gedanke, die ungarische Königskrone auf das Haupt eines Serben oder Rumänen zu setzen, ist von politisch gänzlich ungeschulten Köpfen ausgegangen und hat keinen Anhang gefunden. Die Verwirklichung dieses Planes ist völlig ausgeschlossen.

²⁾ l. c. 182.